

4.3.19

Mut

Das Jahr 2019 ist ein Frauenjahr: 100 Jahre Frauenwahlrecht. Für mich als Berliner Pfarrerin hat dieses Jahr eine besondere Note: In Berlin und Brandenburg feiert die evangelische Kirche im April mit einem Festgottesdienst 75 Jahre Frauenordination.

Bereits 1936 wurde Ilse Kersten als erste Frau von der Bekennenden Kirche zur Pfarrerin ordiniert. Sie engagierte sich im Widerstand. Ihr folgten Ilse Härter und Hannelotte Reiffen. Sie wurden 1943 in Sachsenhausen in ihr Amt eingeführt. Eine Voraussetzung dafür war damals noch, dass Pfarrerinnen im Amt unverheiratet und kinderlos bleiben mussten. Wer heiratete, erhielt mit der Heiratsurkunde zugleich die Entlassungsurkunde. Frauen bekamen weniger Gehalt als Männer. Die ersten Pfarrerinnen haben viel Mut bewiesen, indem sie sich ihren Platz in der Kirche zwischen lauter Männern erkämpften – für sich und viele andere Frauen, die ihnen folgen sollten.

Vor kurzem wurde eine gute Freundin von mir in ihr Amt als Pastorin eingeführt. Eine solche Amtseinführung, die Ordination, ist ein großes Fest. Wenn man sich Fotos der ersten Frauenordinationen anschaut, dann sieht man darauf in der Regel viele Männer im schwarzen Talar und dazwischen eine Frau. Bei meiner Freundin war es anders. Ich sah zum ersten Mal, wie eine Pastorin von einer Pastorin in ihr Amt eingeführt wurde. Beide standen sie im Talar vor der Gemeinde und **sie** übertrug **ihr** offiziell im Namen der Kirche das Pfarramt. Das hat mich froh gemacht.

Die Ordination einer Frau durch eine Frau war für mich auch ein weiteres wichtiges Zeichen: Es bedeutet, dass es jetzt auch in der Kirche möglich ist, dass Frauen Frauen fördern. Und ich glaube darin müssen wir Frauen noch besser werden. Die Journalistin Katarzyna Mol-Wolf hat einen hilfreichen Satz dazu geschrieben. Sie schreibt: „Wenn ich andere fördern will, muss ich auf meinen eigenen Erfolg stolz sein.“¹ Gerade in der kirchlichen Tradition wurden Frauen dazu nicht ermutigt. Stattdessen hat man ihnen Demut, Bescheidenheit und die Bereitschaft zu dienen als weibliches Ideal gepredigt.

Vielleicht ist das der Mut, den **wir** aufbringen müssen. Unsere Generation. Stolz auf unsere Arbeit zu sein, das auch zu zeigen und uns gegenseitig zu fördern.

¹ emotion, Zeitschrift, 03-2019, S.16.

5.3.19

Kraft

Astrid Lindgren, Frida Kahlo und Steffi Graf. Sophie Scholl, Malala Yousafzai und Rosa Parks. Über das Leben dieser Frauen und noch vieler anderer kann man jetzt in diesem Buch lesen: „Goodnight Stories For Rebel Girls“. Gute-Nacht- Geschichten für rebellische Mädchen. Alle darin portraitierten Frauen gingen ihren eigenen Weg – oft gegen viele Widerstände. Ob Rockmusikerin, Meeresbiologin, Ballerina, Königin oder Ärztin – alle Frauen haben eines gemeinsam: Sie haben andere Frauen dazu inspiriert, ebenso ihren eigenen Weg zu gehen und das zu leben, das zu tun, was sie möchten. Sie sind ihrer Berufung gefolgt. Ein inspirierendes Buch!

Im Wort Inspiration steckt das Wort Geist. Spirit. In der Bibel wird vom Geist erzählt als eine große Kraft. Der Geist Gottes ist von Anfang an in der Welt. Und als Gott den Menschen schuf, da bläst er ihm diesen Geist in die Nase, und der Mensch wird so ein lebendiges Wesen. Vom Heiligen Geist ist in jedem Gottesdienst die Rede. Das alte hebräische Wort für Geist ***Ruach*** ist weiblich. Dank ihr entsteht Neues. Wir schaffen, gestalten etwas, sind kreativ. Und weil das Wort weiblich ist, übersetzen es viele heute auch mit: die heilige Geistkraft.

Inspiriert zu sein, ist ein tolles Gefühl. Man fühlt sich lebendig und voller Schaffensdrang. Ich wurde in meinem Leben überwiegend von Frauen inspiriert. Es war die Stimme von Tracy Chapman, wegen der ich zum ersten Mal einen Schallplattenladen betrat und lernen wollte, Gitarre zu spielen. Es war Katharina Witt, die mich mit ihrer Hingabe und Anmut dazu brachte, selbst Schlittschuhe anzuziehen. Die Theologin Dorothee Sölle, deren Bücher nicht nur mein Denken anregten, sondern auch mein Herz leidenschaftlich pochen ließen. Und Käthe Kollwitz. Das Leben dieser Frau, der Künstlerin, Bildhauerin, Mutter und Widerständlerin, hat mich unendlich beeindruckt. Ich finde alles an ihr kraftvoll und überzeugend.

Ich hätte niemals von Käthe Kollwitz erfahren, wenn nicht jemand ihr Leben aufgeschrieben und von ihr erzählt hätte. Welche Frauen haben Sie in ihrem Leben inspiriert?

Erzählen Sie es weiter, denn daraus entsteht eine große Kraft und Raum für das, was wir tun möchten.

6.3.19 **Stimme**

Mirjam ist eine der wenigen Frauen, die in der Bibel Prophetin genannt wird. Vielleicht kennen Sie ihren berühmten Bruder, den großen Propheten Mose.

Mirjam, die Prophetin, ist weniger bekannt. Dabei war es ein Dreierteam, das damals antrat, um in Gottes Auftrag das Volk Israel in Ägypten aus der Sklaverei zu befreien: die Geschwister Mose, Aaron und Mirjam. Immer wieder wird dabei die Autorität der Schwester von ihren Brüdern infrage gestellt. Leicht hatte sie es sicher nicht. Und noch etwas wissen wir von Mirjam: Sie hat gesungen! Und auf die Pauke gehauen. In der Bibel steht:

Da nahm Mirjam, die Prophetin, eine Pauke in ihre Hand und alle Frauen folgten ihr nach mit Pauken im Reigen. Und Mirjam sang ihnen vor.²

„Wenn eine Frau singt, fühlt sie sich stärker“, meint die iranische Sängerin Mahsa Vahdat. Sie singt, seitdem sie 14 ist, aber nicht in der Öffentlichkeit. Nach der Iranischen Revolution von 1979 wurde es Frauen in ihrem Land verboten, mit ihrem Gesang öffentlich aufzutreten. Aber einige wollen sich nicht daranhalten. Wie Mahsa Vahdat. Sie hat 2015 ein Album in Norwegen in ihrer Muttersprache Farsi aufgenommen und engagiert sich für eine Abschaffung des Berufsverbotes für Sängerinnen in ihrer Heimat, das keine berechtigten Gründe hat. Sie sagt:

„Ich denke, Angst spielt eine große Rolle. Es ist die Angst vor der Stimme einer Frau. [...] Die Angst vor Schönheit und Stärke, vor Freiheit und Befreiung.“³

Auch die in Los Angeles lebende Exil-Iranerin Liraz Charhi wehrt sich gegen das Verbot und hat Lieder von iranischen Sängerinnen vor der Revolution auf ihrem Album neu interpretiert. Sie möchte mit ihrer Musik auch einen Beitrag dazu leisten, dass die jahrhundertalte Tradition und Sangeskunst iranischer Frauen nicht verloren geht. Und dass diese Frauen selbst nicht in Vergessenheit geraten.

Das Lied der Mirjam gilt als das älteste Lied der Bibel. Damit sie, die singende Prophetin, nicht vergessen wird, hat Claudia Mitscha-Eibl ihr ein Lied geschrieben. Darin heißt es: „Im Lande der Knechtschaft, da lebten sie lang, in fremde Gefilde verbannt. Vergessen die Freiheit, verstummt ihr Gesang und die Hoffnung vergraben im Sand. [...] Mirjam, Mirjam, hob ihre Stimme, sie sang für Gott, sie sang ihr Lied.“⁴

² Exodus 15,20.

³ https://www.deutschlandfunkkultur.de/iran-der-verbotene-gesang-der-frauen.979.de.html?dram:article_id=340939

⁴ Miriamlied, Claudia Mitscha-Eibl

7.3.19

Feiern

Morgen ist Feiertag! In Berlin zumindest. Eine Premiere. In keinem anderen Bundesland und auch in keinem anderen europäischen Land wird dieser Tag als gesetzlicher Feiertag begangen: der Internationale Frauentag. Manche fürchten nun, dass der Frauentag dadurch an politischer Kraft verliert. Bisher hatten zum Beispiel Frauenverbände zum Streik aufgerufen. Frauen legten ihre Arbeit nieder und gingen auf die Straße. Das ist jetzt in Berlin nicht mehr nötig. Haben ja eh alle frei.

Was braucht es, damit aus einem Feiertag nicht einfach ein freier Tag wird? Wie begehen wir den Frauentag? Ich habe diese Frage per Facebook-Eintrag in die Welt geschickt. Viele Frauen und ein Mann haben geantwortet.

Eine schreibt: „Ein Familientag mit gutem Essen. Einfach ein schöner und gemütlicher Tag für die ganze Familie.“ Eine andere empfiehlt Rotkäppchensekt und pink lackierte Nägel.

Der Mann wünscht sich einen ironisch-sarkastischen Zugang nach dem Motto: „Danke, Patriarchat, dass du uns einen Tag widmest.“ Dann plädiert er aber auch für den Protest auf der Straße: Familie mal den Männern aufzwingen und den öffentlichen Raum einnehmen. Viele wünschen sich Konzerte und Lesungen von Frauen in der Stadt. Und eine große Party.

Zusammen mit einer Freundin habe ich überlegt, was davon wir gerne heute tun würden.

Den Rotkäppchensekt finden wir gut, denn es gibt ja was zu feiern. Die Nägel lackieren wir uns, wenn überhaupt, lieber weiß. Denn: Weiß gekleidete Frauen waren es, die Anfang des 20. Jahrhunderts für ein allgemeines Frauenwahlrecht auf die Straße gingen. Und auch in jüngster Zeit ist diese Farbe immer wieder von Frauen als ein Zeichen politischer Widerständigkeit getragen worden. Demonstrieren wollen wir auch, zusammen mit ganz vielen anderen. Damit eben der Feiertag in Berlin nicht einfach ein freier Tag ist.

Und am Abend wird in meiner Gemeinde der Altar zu Beginn der Passionszeit verhüllt.

Dieses Mal mit einem modernen Kunstwerk einer Frau, der Künstlerin Ursula Sax. Ich werde ihr einen Strauß weiße Rosen überreichen. Und dabei an den Mann aus Nazareth denken, der seiner Zeit damals weit voraus war. Er nahm Frauen ernst – auch ohne Frauentag.

8.3.19

Spuren

Die Bibel ist ein Buch voller Geschichten. Und die christliche Tradition lebt davon, dass diese Geschichten weitererzählt werden. Aber auch das Nicht-Erzählen von Geschichten hat im Christentum Tradition: wenn es um die Geschichten von Frauen geht. Maria Magdalena, Lydia, Junia und Phoebe. 2013 erschien ein Film mit dem Titel: Jesus und die verschwundenen Frauen. Darin wurde versucht, den wenigen Spuren, die diese Frauen in den Schriften des Neuen Testaments hinterlassen haben, zu folgen.

Junia, die Apostelin, war für eine Zeit lang ganz verschwunden. Ihr Name wurde im 13. Jahrhundert von Kirchenmännern kurzerhand in die männliche Form Junias umgewandelt. Der Unterschied zwischen den beiden Namen besteht nur in der Interpretation eines Akzents. Spätere Ausleger konnten sich nicht mehr vorstellen, dass hier eine Frau als Apostelin geehrt wurde, deshalb veränderten sie den Text. Die US-amerikanische Theologin Bernadette Brooten forschte nach und verhalf Junia wieder zu ihrer rechtmäßigen Stellung als Apostelin – 600 Jahre später.

Das Nicht-Erzählen von Frauengeschichten findet nicht nur in der Kirchengeschichte statt. Das Bauhaus feiert in diesem Jahr sein 100jähriges Jubiläum. Die Kunstschule, die 1919 von Martin Gropius in Weimar gegründet wurde, nahm auch Frauen als Studentinnen auf und versprach, sie gleichberechtigt zu behandeln. Das war damals eine Revolution. Die Realität sah dann anders aus. Frauen mussten fast ausschließlich in der Weberei arbeiten, auch wenn sie lieber getischlert oder gemalt hätten. Sie wurden nicht gleichermaßen gefördert wie ihre männlichen Kollegen, auch dann nicht, wenn ihr Talent vielversprechend war. Ihre Erfolge und Verdienste für das Bauhaus wurden nicht annähernd so gewürdigt und dokumentiert wie die der Männer. Ihre Spuren sind verschwunden, ihre Geschichten weitgehend unerzählt. Erst hundert Jahre später entstehen Filme, Bücher, Reportagen, die ihren Spuren nachgehen. Die meisten der rund 400 Bauhaus-Studentinnen werden unsichtbar bleiben.

Junia, die Apostelin, und die Bauhausfrauen waren ihrer Zeit voraus. Sie nahmen einen Platz ein, der Frauen in ihrer Zeit eigentlich verwehrt war. Sie waren Pionierinnen. Deshalb sind ihre Geschichten so ermutigend für alle – und besonders für Frauen – die sich nach wie vor ihren Platz im Beruf und in der Gesellschaft erkämpfen müssen. Gut, dass sie jetzt endlich erzählt werden.

9.3.2019

Ordnung

„Das bisschen Haushalt macht sich von allein – sagt mein Mann.“ Das sang Johanna Koczian vor mehr als 40 Jahren. Heute teilen sich viele Paare die Hausarbeit. Trotzdem sind es immer noch mehr Frauen, die zuhause abwaschen, den Müll runterbringen, staubsaugen, bügeln und aufräumen. Viel Arbeit – ohne Bezahlung.

Eine Frau verdient jetzt richtig viel Geld mit Aufräumen. Marie Kondo aus Japan ist Aufräumexpertin. Ihre Bücher haben sich bereits jetzt über 700 Millionen Mal verkauft. Die Autorin ist so erfolgreich, dass sie nun auch eine eigene Fernsehserie hat: Aufräumen mit Marie Kondo. Darin sieht man Rachel und Kevin. Die beiden sind ein Paar, haben zwei Kinder und streiten sich viel wegen des Haushalts. Sie wollen Ordnung zuhause und dabei mehr Zeit füreinander und: weniger Streit.

Marie Kondo räumt nach einer scheinbar einfachen Methode auf: Sie knöpft sich Zimmer für Zimmer vor. Erst kommen die Kleiderschränke an die Reihe: Rachel räumt alle Schubladen und Fächer aus: am Ende liegt ein riesiger Kleiderberg auf ihrem Bett. Jetzt bekommt sie die Aufgabe, jedes Kleidungsstück in die Hand zu nehmen und zu spüren, was es bei ihr auslöst: Freude oder nicht. Alles, was keine Freude in ihr auslöst, kann weg. Was übrig bleibt, kommt sorgsam gefaltet und geordnet in die Schränke zurück. So entsteht Ordnung in den Fächern – und am Ende im ganzen Haus. Angeblich auch im Leben des Paares, das nun aufgeräumt ist. Nach dem Motto: Was dich nicht glücklich macht, kann weg.

Marie Kondo hat viele Fans und Kritiker. Egal, was man von ihrer Philosophie nun halten mag, sie hat eine spirituelle Dimension, weil sie der Frage nachgeht, was ich brauche, um wirklich glücklich zu sein. Und dabei geht es nicht nur um Kleider oder Besitz, sondern auch um andere Lebensbereiche: um Arbeit, Erfolg und Beziehungen.

Das alles kann und sollte man nicht einfach aussortieren, nur weil es keine Freude mehr auslöst. Aber sich erinnern:

Mit Ordnung hat alles einmal angefangen: Als Gott die Welt schuf, ordnete er zunächst das Chaos. Er trennte Himmel und Erde voneinander, Wasser und festes Land, Licht und Finsternis, gab Menschen, Tieren und Dingen einen festen Platz. Eine Welt, in der wir gut leben können.

Manchmal ist Aufräumen dran. Und das bedeutet nicht bloß wegwerfen, neu sortieren, sondern wertschätzen. Damit ich in meinem eigenen Leben wieder das Gefühl habe, was Gott am Ende eines jeden Schöpfungstages hatte: Alles gut so!